

„Späte Wertschätzung“

Interview mit Risto Joost, dem zukünftigen Chefdirigenten des WKO, im Vorfeld des 2. Heilbronner Konzertes am 18.10.2023

Am Mittwoch, dem 18. Oktober 2023, hatten wir, Franziska und Felix aus dem Basiskurs Musik der JS 1 des THG Heilbronn, die Chance, den zukünftigen Chefdirigenten des Württembergischen Kammerorchesters Risto Joost zu interviewen. Wir trafen ihn mittags und lauschten auch einer Probe des Orchesters. Hier durften wir miterleben, wie Herr Joost immer wieder damit beschäftigt war, sich auf die individuellen Musiker einzustellen. Abends besuchten wir das 2. Heilbronner Konzert mit dem Titel „Späte Wertschätzung“. Beides hat uns sehr gut gefallen und mit Impulsen und Gedanken von Risto Joost haben wir das Konzert mit Werken von A. Pärt, M. Weinberg, P.I. Tschaikowski und W.A. Mozart noch einmal besser verstanden.

Wie sind Sie zu dem Beruf des Dirigenten gekommen?

Risto Joost: In Estland, wo ich herkomme, gibt es die Tallin Music Highschool. Dort wird man neben den normalen Fächern besonders in Musik unterrichtet. Um diese Schule besuchen zu können, muss man bei einer Aufnahmeprüfung vorspielen. Also kam ich als Sechsjähriger dort hin und habe diese Tests gemacht. Dann wurde mir gesagt: So, du wirst Dirigent.

Also wurde Ihnen einfach gesagt, dass Sie Dirigent werden?

RJ: Ja, es wurde mir im Prinzip vorgeschrieben, es hat mir aber auch nichts ausgemacht. Von da an wurde ich meine ganze Schulzeit darauf vorbereitet. Ich begann in der ersten Klasse mit Klavierunterricht und Musiktheorie und das steigerte sich dann, bis ich in der neunten Klasse anfang mit Dirigieren. Zuerst fing ich an Chormusik zu dirigieren, weil ich auch im Knabenchor gesungen habe, was das Dirigieren erleichtert hat.

Was macht Ihrer Meinung nach einen guten Dirigenten aus?

RJ: Also zunächst einmal ist es ein sehr komplexer Beruf. Was man von außen sieht und hört, ist nur die Spitze des Eisbergs. Viele Leute denken, dass die Handbewegungen das Einzige sind, was man können muss. Orchester brauchen natürlich jemanden, der sie so anleitet, weil sie sonst einfach nicht spielen können. Aber viel wichtiger ist, was dahintersteht. Man muss alle Instrumente kennen, wie sie sich verhalten, wie sie funktionieren. Außerdem muss man ein Vorstellungsvermögen davon haben, wie das Stück klingen kann in Bezug auf Klangfarbe und Artikulation. Man muss eine Partitur lesen können, und man braucht ein Verständnis dafür, was der Komponist ausdrücken wollte, um das dann auf das Orchester und das Publikum übertragen zu können. Ganz oft ist der Klang auf der Bühne nicht derselbe wie im Publikum, also gehe ich bei den Proben oft in den Saal, um auf den Unterschied zu hören.

Das ist dasselbe wie bei der Chormusik, oder?

RJ: Ja, genau. Wenn du direkt neben dem Instrument stehst, ist das was ganz Anderes als im Saal, wo sich die Klänge vermischen sollen und etwas ganz Neues erschaffen sollen. Diese Klangmischung ist eine sehr komplizierte Sache.

Was war für Sie persönlich der Höhepunkt Ihrer bisherigen Karriere?

RJ: Wisst ihr, ich kann jetzt kein spezifisches Konzert oder spezifischen Wettbewerb aussuchen. Für mich führt alles, was ich erlebt habe, zu diesem Moment, in dem wir jetzt hier stehen und

dieses Interview führen. Alles, was ihr bisher gelernt habt, hat euch zu diesem Moment geführt, nicht unbedingt zu diesem Interview, sondern diesem Moment, wie ihr ihn gerade erlebt. Ich arbeite nicht auf ein Konzert hin. Lasst es mich so sagen: Natürlich gibt es Werke, die anspruchsvoller sind, bei denen man sich fühlt, als hätte man ein neues Level erreicht. Zum Beispiel Mahler-Sinfonien oder Mozart sind sehr schwierig zu dirigieren. Es gibt bei jeder Art von Musik eine Herausforderung.

Freuen Sie sich auf die zukünftige Zusammenarbeit mit dem WKO als Chefdirigent?

RJ: Ich beginne ja nächstes Jahr als Chefdirigent und freue mich wirklich sehr, weil es ein sehr tolles, tolles Orchester ist. Sie spielen nicht nur gut, sondern nehmen auch meine Anweisungen gut auf. Zudem finde ich den Saal besonders. Er ist wirklich sehr groß und das Publikum erscheint auch immer zahlreich.

Ist der Saal sehr groß im Vergleich zu dem, was Sie gewohnt sind?

RJ: In Bezug auf die Sitzplatzanzahl schon. Ich weiß nicht genau, wie viel, aber für Kammerorchester hat man normalerweise viel kleinere Säle, mit ca. 500-600 Plätzen. Hier sind es über 1000, mindestens 1200, glaube ich.

Dürfen Sie sich als Dirigent eigentlich selbst aussuchen, welche Werke gespielt werden? Also können Sie sich zum Beispiel selbst das Programm für nächstes Jahr aussuchen?

RJ: Größtenteils schon, aber es kommt darauf an. Manche Orchester haben sich schon Solisten ausgesucht, mit denen sie vielleicht auch ein bestimmtes Werk spielen möchten. Also ja und nein. Manchmal bekommst du einfach nur das Programm und wirst gefragt, ob du es dirigieren möchtest. Manchmal darfst du dir dein eigenes Eröffnungstück aussuchen, manchmal alles.

Gibt es ein Stück, das Sie niemals dirigieren würden?

RJ: Drücken wir es mal höflich aus: Natürlich gibt es Musik, die eher experimentell ist, die man nicht auf eine Konzertbühne bringen würde. Stücke, die auch an einem Ort aufgeführt werden sollten, der Raum für Experimentelles bietet. Ich würde sagen, dass es auf den Kontext ankommt.

Wie bereiten Sie sich auf Ihre neue Rolle als Chefdirigent vor? Müssen Sie Ihr Deutsch aufbessern?

RJ: Ja, ich will auf jeden Fall Deutschkurse besuchen. Insgesamt ist es nämlich wichtig, mit anderen direkt zu kommunizieren. Ich kann das ein bisschen, aber wenn man in Deutschland arbeitet, ist es selbstverständlich, dass man die Sprache lernt.

In Ihrer Karriere haben Sie viele internationale Orchester geleitet. Gibt es ein Land, in das Sie gerne nochmal zurückkehren würden, z. B. wegen der Kultur, des Essens oder der Musik?

RJ: Natürlich! Deutschland ist so ein Ort. Im Grunde genommen ist es egal, wo du bist, wenn du ein Orchester hast, mit dem die Atmosphäre stimmt. Aber es gibt natürlich besonders schöne Länder. Ich muss sagen: Ich liebe Lissabon. Dort gibt es eine gute Tradition von Musik, natürlich gutes Wetter, das Meer. Norwegen ist fantastisch, mit wundervoller Natur und hervorragenden Musikern. Zentraleuropa ist für mich auch einer von diesen Orten.

Was denken Sie über das heutige Programm?

RJ: Ich denke, es ist aufregend; Es ist wirklich anders. Wir haben Arvo Pärt, meinen Landsmann, dann Weinberg, einen jüdischen Komponisten aus Polen, der nach Moskau ausgewandert ist. Daraus besteht die erste Hälfte. Dann haben wir den Tschaikowsky, der ein großer Fan von Mozarts Musik war, welche zum Abschluss gespielt wird. Da gibt es immer eine Verbindung.

Auch wenn man auf die Welt schaut, was so politisch passiert, findet man vieles in diesem Programm wieder. Man soll die Leute zum Denken bringen, das ist mein Ziel.

Haben Sie die Stücke von heute Abend schon mal dirigiert und wenn ja, was glauben Sie, wird heute anders?

RJ: Ich habe bisher nur den Weinberg noch nie dirigiert, den Rest schon. Es ist aber immer anders. Es hängt vom Orchester, vom Saal, von der Jahreszeit, vom Wetter ab. Ich bin auch besser geworden. Es hilft sehr, die Stücke schon einmal dirigiert zu haben.

Sind Anweisungen, die Sie dem Orchester geben, basierend auf Erfahrungen von Ihren vorherigen Auftritten?

RJ: Ja, sie beruhen auf vorherigen Interpretationen. Was ich denke, dass es funktionieren könnte. Das ist ein wirklich großer Teil der Entwicklung. Du hörst viele Aufnahmen von Konzerten und überlegst dir damit, was für eine Vision du selbst für das Werk hast.

Ist es schwer, die Musiker kennenzulernen und zu erfahren, welche Impulse sie von Ihnen benötigen?

RJ: Es ist immer ein Prozess. Wir sind alle Menschen und jeder ist einzigartig. Aber es gibt einen Grundaufbau, wie Orchester funktionieren, daran orientiere ich mich. Jeder hier ist ein Profi; man kommt, man bereitet sich selbst vor, und dann läuft es eigentlich immer ähnlich.

Haben Sie Lampenfieber vor Konzerten?

RJ: Nein, nicht wirklich. Ich hatte das noch nie. Ich freue mich nur auf die Musik und auf die Herausforderung.

Wie bereiten Sie sich auf Konzerte im Allgemeinen vor?

RJ: Ich habe eine Routine. Ich nehme die Partitur und behandle sie zunächst wie ein Buch. Zuerst blättere ich grob durch, dann gehe ich ins Detail. Gibt es Kapitel? In der Musik haben wir Sätze, also schaue ich danach. Dann irgendwann fange ich an, jedes einzelne Wort, jede Note zu analysieren, die Harmonik der Musik, die Phrasen.

Auf welches Stück sind Sie heute Abend am meisten gespannt und warum?

RJ: Alles. Es ist eine Reise. Ich liebe Mozart, er ist fantastisch. Arvo Pärt kreiert eine sehr spezielle Welt von Tönen und Klängen. Man muss auf die Reise achten, denn sie ist das Ziel.

Spielen Sie neben Klavier noch ein anderes Instrument?

RJ: Ich habe als Sänger angefangen. Ich habe ein bisschen Klarinette gelernt und Trompete, sogar Tuba, Geige und Cello. Damit ich ein Gefühl für die verschiedenen Instrumente bekomme.

Was mögen Sie mehr, Dirigieren oder Singen?

RJ: Der Unterschied liegt darin, ob du Klänge machst oder die Vorstellung davon hast. Beim Dirigieren stelle ich mir vor, ich spiele das Instrument. Und dann spielt das Orchester so, wie ich es mir vorstelle. Wenn ich singe, bin ich selbst das Instrument, deswegen sind die beiden Dinge schwer zu vergleichen.

Spielt die Musik neben dem Job in Ihrem Leben eine große Rolle?

RJ: Ich kann das nicht trennen. Musik ist überall. Im Radio, im Fernsehen, in den sozialen Medien, daher kann ich da keine Grenze ziehen.

Welche Art Musik hören Sie privat?

RJ: Ich höre normalerweise keine klassische Musik. Die höre ich ja den ganzen Tag. Wenn ich Musik höre, dann Jazz. Als ich so alt war wie ihr, habe ich viel Rap gehört. Jetzt aber bevorzuge ich Light Jazz bis hin zu Progressive Jazz. Jazz ist ein bisschen wie klassische Musik.

Wir: Haben Sie jemals ein Jazz-Orchester dirigiert?

RJ: Ich habe schon Projekte mit Jazz-Musikern gemacht, was ich sehr inspirierend fand. Jazzmusiker sind sehr frei und schlau.

Gibt es bestimmte Stücke oder Werke, die Sie in der Zukunft auf jeden Fall nochmal dirigieren wollen?

RJ: Es gibt viele Stücke. Ich mag die Sinfonieinstrumente sehr, sie sind eine wundervolle Kreation. Ich liebe Stimmen, die Oper, was meine bisherige Arbeit ist. In Estland arbeite ich in Tartu, der zweitgrößten Stadt, im Opernhaus. Also mache ich viel mit Instrumenten und Stimmen zusammen.

Wie stehen Sie zu eher moderner Musik?

RJ: Ich finde sie sehr, sehr wichtig. Aber es gibt verschiedene Arten; moderne Musik kann so was wie Arvo Pärt sein, also Musik, die man sich auch in seiner Freizeit anhört. Allerdings gibt es auch experimentelle Musik, die man, wie schon gesagt, in einem speziellen Raum hören muss.

Unsere letzte Frage ist ein wenig philosophisch: Was ist Musik für Sie?

RJ: Ich finde, Musik ist einfach eine universelle Verbindung, die auch ohne Menschen existiert, aber wir sind die einzigen Lebewesen, die solche Klänge in komplexe Architektur transferieren können und dies auch bewusst tun. Deswegen können wir Musik auch in dieser speziellen Art fühlen.

Insgesamt hat uns das Interview unglaublich Spaß gemacht. Abends besuchten wir dann das Konzert „Späte Wertschätzung“ des WKO mit dem Solisten Andreas Brantelid (Cello) und dirigiert von Risto Joost. Es war wirklich bemerkenswert zu sehen und zu hören, wie gut das Orchester und der Dirigent zusammengearbeitet haben, vor allem bei den Variationen über ein Rokoko-Thema von P.I. Tschaikowsky, bei denen wir einen guten Vergleich zu der Probe hatten, weil wir sie mittags teilweise schon einmal gehört hatten. Besonders spannend war auch zu hören, wie viel Arbeit selbst in den kleinsten Details steckte, was insbesondere bei dem Concertino op. 43 von M. Weinberg herauskam.

Wir möchten uns noch einmal für diese beeindruckende Erfahrung bedanken und für die Möglichkeit, dieses Interview mit dem zukünftigen Chefdirigenten des WKO Risto Joost führen zu können.

Franziska Stechele und Felix Hummel